



Der Besuch des Direktors

(in zwei Teilen)

Der Besuch des Direktors

1

Weil mein Vater seit fünfundzwanzig Jahren im Betrieb arbeitet, hat man dort ein Fest ausgerichtet. Er hat nie einen Auftrag verweigert, nicht widersprochen und stets alles zur Zufriedenheit des Direktors erledigt. Hat es eine Urlaubssperre gegeben oder ist er an einem Sonntag in den Betrieb bestellt worden, um die Arbeiten anderer zu erledigen, nie hat er ein Wort dagegen gesagt. Sein Pflichtgefühl steht auch heute über allen anderen Bedürfnissen. Zwar lastet es schwer auf seinen alten Schultern, die nur mit Mühe das Joch der Arbeit an freien Tagen abstreifen können, doch er gibt sich immer als zufriedener Mann.

An manchen seiner freien Tage sehe ich, wie er leise das Ehebett verlässt, durch den Flur schleicht, da er sich unbeobachtet glaubt, und das Joch anlegt. Erst wenn sein Leib darunter beinahe zerbricht, scheint er sich zu beruhigen. Denn sonntags weiß er nichts mit sich anzufangen, läuft meiner Mutter im Weg herum, versucht zu helfen und ist nicht in der Lage, einen Augenblick still in den Sessel zu sinken und die Ruhe zu genießen. Meine Mutter betrachtet diese Unruhe mit einem Lächeln, doch ich sehe in ihren Augen die Sorge über ihn, dass er eines Tages, wenn er in den Ruhestand ginge, den Verstand verlieren könnte.

Das ist nur allzu verständlich, denn mit mir haben meine Eltern eine große Plage zu ertragen. Die Ärzte haben gesagt, dass die Ursache für den Fehler in der Arbeit meines Vaters liegen könnte. Weil er sich von der Früh bis in den Abend in gebeugter Haltung befindet, sind die müden Verwachsungen seiner Knochen auf den Sohn übergegangen und bestimmen sein Äußeres seit der Geburt. Ich gebe meinem Vater natürlich nicht die Schuld.

Es mag wohl eher so gewesen sein, dass ich das Angebot seines Körpers angenommen habe, um ganz der Vater zu sein. In der Annahme, meinen lieben Eltern damit zu gefallen, kam ich zur Welt, indem ich wie ein Wurm den Schoß der schreienden Mutter verlassen habe. Freilich müssen sie sehr verschreckt gewesen sein, dass ihr Kind alle Plagen des Vaters bereitwillig angenommen hat.

An düsteren Tagen frage ich mich, ob es wirklich so war. Vielleicht ist die Fehlstellung meines Vaters Rücken durch mich verursacht worden? Ich bin im Mutterleib zu ungeduldig gewesen, wollte schnell auf die Welt kommen und habe ihm keine Wahl gelassen. Weil ich einen liebenden Vater wollte, hat er mein Aussehen und meine Last auf sich genommen. Wir teilen brüderlich jede Qual.

Meine liebe Mutter schweigt darüber. Sie erträgt es, wenn ich am frühen Morgen den Korb verlasse, obwohl sie mich gebeten hat, auf ihre Hilfe zu warten. Ohne ein böses Wort zu sagen, fasst sie vorsichtig meinen kleinen Rumpf und legt ihre Hände anschließend sanft an meinen schmalen Schädel.

Ich glaube, sie hält den Anblick nicht aus, wie ich mich ohne ihr Zutun bewege. Dürre Arme kratzen über den kalten Fußboden; die verkümmerten Beinchen hängen schlaff an den Hüften und rühren sich nicht. Vor einigen Jahren hat unser Hund nach mir geschnappt, weil er mich für ein Tier hielt. Vater hat ihn einschläfern lassen, damit ich nicht länger in Gefahr bin. Der Hund war meinen Eltern sehr lieb, und dieses Opfer für mich zu bringen, ist ihnen nur äußerlich leicht gefallen.

Heute haben sie den Korb in die Kammer gestellt, dass die Gäste nicht beunruhigt sind. Man hat Vater daran erinnert, dass ein Jubiläum auch in den eigenen vier Wänden, wenigstens im kleinen Rahmen, gebühlich gefeiert werden sollte. Er hat den Direktor und den ältesten Sohn, der als Direktorstellvertreter anstellt ist, eingeladen. Beide, Vater und Sohn, sind nie in den Schächten gewesen. Ihre Gestalt, die ich durch das



Der Besuch des Direktors

Schlüsselloch erkennen kann, ist von Anmut und Würde. Wie edle Doggen sitzen sie aufrecht am Tisch und lassen sich von meiner Mutter bedienen. Der Direktor lobt die Suppe, während sein Sohn nur Augen für meine Schwester hat.

Sie ist ein sehr schönes Mädchen. Sie redet kein Wort mehr mit mir. Ich kann es mir nicht genau erklären, und auf keine meiner Fragen antwortet sie. Sieht sie mich, wendet sie sich ab und verlässt das Zimmer. Vor einigen Monaten, als sie mich fütterte, habe ich den Kopf nach vorn geneigt. Wie Magie hat mich ihre warme Brust angezogen, denn ich war so durstig. Sie hat nach mir geschlagen, den gefüllten Napf an meinen Kopf geworfen und ist nie mehr zu mir gekommen. Aber sie ist doch meine Schwester. Warum liebt sie mich denn nicht?

Der Sohn des Direktors reicht ihr eine Schale Obst. Seine Hände berühren kurz die meiner Schwester. Ich atme leise aus, um nicht den Verstand zu verlieren. Sie schenkt ihm eine Nähe, die ich als ihr Bruder verdient hätte. Gerade mein schlechter Zustand muss doch als Anlass, mich zu berühren, ausreichen. Versteht sie denn nicht, wie ich leide?

Meine Eltern sind gut zu mir. Dass sie ihren kaum entwickelten Sohn dem Direktor nicht zeigen wollen, begreife ich. Es würde die Position meines Vaters schwächen. Da die Kosten für die Ärzte kaum tragbar sind, könnte er sich einen solchen Verlust niemals erlauben. Vater hat das Joch angelegt, um dem Direktor zu gefallen. Ein zufriedenes Lächeln klettert in das Gesicht des stattlichen Mannes, als er den gebückten Arbeiter um etwas Brot bittet.

Ich verweile hier und schweige.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).